

[Startseite](#) | [Kultur](#) | Rhetorik-Test: Wermuth überzeugt, Martullo-Blocher fällt ab**Abo** Vier Reden im Check

Rhetorik im Nationalrat: Nur ein Politiker erhält mehr als Note 5

Ist die Schweiz ein Jammertal der Rhetorik? Oder ist das ein Klischee? Vor Beginn der Herbstsession haben wir einen Rhetorik-Coach gebeten, vier Reden aus dem Nationalrat zu bewerten.

**Sandro Benini, Boris Gygax** (Videos)

Publiziert heute um 06:13 Uhr



Magdalena Martullo, Thomas Aeschi, Cédric Wermuth und Jacqueline Badran – wer holt die beste Note?

Collage: Michael Treuthardt. Fotos: Anthony Anex, Peter Schneider (Keystone), Matthias Spicher (20min)

Trügt der Eindruck, dass sich im Nationalrat die meisten Reden behäbig, unelegant, ja klapprig dahinschleppen, zumal verglichen mit jenen im Deutschen Bundestag, im US-Kongress, in den Parlamenten von Rom oder Paris?

Wir haben den Rhetorik-Coach [Thomas Skipwith](#) gebeten, einige Reden aus dem Bundeshaus auf ihre rhetorische Tauglichkeit zu prüfen. Skipwith ist Schweizer mit amerikanischen Wurzeln, er hat an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft studiert und mehrmals Rhetorik-Wettbewerbe mit Teilnehmenden aus ganz Europa gewonnen. Ausserdem hat er Bücher darüber geschrieben, wie man mitreissende Reden und Präsentationen hält. Und er berät CEOs sowie andere Kaderleute, die vor Publikum auftreten.

Für eine gute Rede braucht es laut Skipwith dreierlei:

- Klare Struktur: ein roter Faden, der das Publikum vom Anfang bis zum Ende führt.
- Sinnvoller Inhalt: substanzielle Argumente und nachvollziehbare Fakten.
- Attraktive Vortragsweise: Blickkontakt, passende Gestik und eine abwechslungsreiche Stimme.

«Bei den meisten Reden», sagt der Rhetorik-Coach, «mangelt es leider zumindest an einem dieser drei Elemente.»



Der Rhetorik-Coach Thomas Skipwith: «Ab und zu ein kurzer Blick ins Publikum reicht nicht.»

Foto: Patrick Gutenberg

Bevor wir uns anschauen, was die rhetorischen Leistungen von vier Schweizer Politikerinnen und Politikern taugen, erinnern wir uns an einen Satz, gesprochen vom Schweizer [Germanisten Peter von Matt](#) im Jahr 1991 beim Ingeborg-Bachmann-Literaturpreis. Er lautet:

«Eine Zunge wie eine Waldschnecke.»

Unter dem Applaus und Gelächter des Publikums hielt von Matt damals eine kurze Brandrede, die er mit den Worten einleitete: «Ich werde jetzt patriotisch.» Als Juror beim alljährlich in Klagenfurt verliehenen Literaturpreis warf von Matt den deutschen Mitgliedern der Jury vor, sich über das gemächliche Sprechtempo von Schweizer Autorinnen und Autoren lustig zu machen, sie nicht richtig ernst zu nehmen und ihre Zunge als schwerfällig zu diffamieren – im Unterschied zur «ganz anders zugeschnittenen deutschen Einheitszunge». Schwerfällig wie eine Waldschnecke eben.

Von Matts Intervention war ein fulminanter Angriff auf ein Schweiz-Klischee (oder, genauer: ein Deutschschweiz-Klischee). Bloss, abgesehen von den Vorlesekünsten einheimischer Autorinnen und Autoren – ist es wirklich nur ein Gemeinplatz, dass in unserem Land herausragende rhetorische Leistungen selten sind?

Genau darum geht es gleich bei der Benotung von vier Reden im Nationalrat. Zur Einstimmung jedoch zunächst die Intervention von Matts beim Klagenfurter Literaturwettbewerb.



«Eine Zunge wie eine Waldschnecke»: Peter von Matt am Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1991 in Klagenfurt.

Video: SRF

Und nun zu unseren Politikerinnen und Politikern.

Die Aufgabe von Skipwith bei unserem kleinen Test bestand darin, vier Reden in der grossen Kammer zu kommentieren und zu benoten.

Am Ende dieses Beitrags können Sie ihm zustimmen oder widersprechen, indem Sie die beste Rede wählen.

Bei der Auswahl haben wir uns auf Exponentinnen und Exponenten der beiden grössten sogenannten Polparteien beschränkt, also auf Mitglieder der SP sowie der SVP. Das bedeutet nicht, dass es in den anderen Parteien keine valablen Kandidatinnen und Kandidaten gegeben hätte. Aber nach bestimmten Kriterien – auch wenn sie zugegebenermassen etwas willkürlich anmuten – mussten wir eine Auswahl treffen.

Wichtiger als der Inhalt der Reden ist ihre rhetorische Durchschlagskraft. Falls Sie sich die Videos nicht in voller Länge anschauen mögen, verweisen Zeitangaben auf jene Stellen, die Thomas Skipwith kommentiert.

Thomas Aeschi, SVP

Der erste Kandidat ist **Thomas Aeschi**, 47 Jahre alt, Nationalrat aus dem Kanton Zug und Fraktionschef der SVP. Skipwith beurteilt die Rede, die der Politiker am 22. September 2025 während der Debatte zur sogenannten Nachhaltigkeitsinitiative («Keine 10-Millionen-Schweiz») gehalten hat.



«Nur mit Ablesen reisst er niemanden mit»: Rede von Thomas Aeschi.

Video: [parlament.ch](https://www.parlament.ch)

00:12–00:16: «Es sind mehr als eineinhalb Millionen Personen netto in die Schweiz eingewandert. Das ist so viel, wie der grösste Kanton der Schweiz, der Kanton Zürich, Einwohner hat.»

Kommentar Skipwith: «Er macht einen Vergleich, der mir als Zuhörer hilft, die Zahl einzuordnen. Das finde ich gut.»

00:35–00:58: «Der Bundesrat behauptete vor der Abstimmung im Abstimmungsbüchlein, es sei bei Annahme des EU-Personenfreizügigkeitsabkommens keine massive Einwanderung zu befürchten und er stütze sich dabei auf eine Studie von Professor Straubhaar ...»

Kommentar Skipwith: «Er nennt Quellen, Zahlen. Man erhält den Eindruck, er sei kompetent und habe recherchiert. Er stützt seine inhaltliche Argumentation. Allerdings unterlässt er es, diese Aussagen durch eine geeignete Gestik zu verstärken.»

02:26–02:41: «Diese Steuerungsmöglichkeit der Einwanderung in unser kleines Land hat das Schweizervolk aufgrund von falschen Verhaltungen des Bundesrates und der Classe politique mit der Einführung der EU-Personenfreizügigkeit am 1. Juli 2002 aus der Hand gegeben.»

Kommentar Skipwith: «Das Bild der Steuerungsmöglichkeit, die aus der Hand gegeben wurde, hat eine gewisse rhetorische Kraft.»

02:50: «Selbst die NZZ titelt ...»

Kommentar Skipwith: «Das könnte er anschaulich zeigen, indem er den Zeitungstitel mit erhobenen Händen markiert. Eine verpasste Chance. Barack Obama hat die Hände beim Reden fast immer in Bewegung.»

03:16: «Steigende Mieten und Wohnungsknappheit, Lohndruck und sinkender Wohlstand, Stau und überfüllte Züge, Zubetonierung und Druck auf die Natur ...»

Kommentar Skipwith: «Hier versucht er zu takten und zu rhythmisieren, das ist gut.»

03:42: «... statt eine ungesteuerte, ungebremste Zuwanderung.»

Kommentar Skipwith: «Rhetorisch stärker wäre eine Alliteration mit drei Wörtern, also zum Beispiel: «eine ungesteuerte, ungebremste, unhaltbare Zuwanderung». Wieder eine Chance vergeben.»

04:44: «Stimmen Sie Ja zur Initiative «Keine 10-Millionen-Schweiz».»

Kommentar Skipwith: «Guter Schluss mit Appellcharakter. Der letzte Satz «Keine 10-Millionen-Schweiz» bleibt hängen.»

Beurteilung und Benotung der Rede von Thomas Aeschi: «Die Rede macht einen seriösen, nüchternen Eindruck, aber sie begeistert nicht. Er liest fast alles ab – wobei man fairerweise erwähnen muss, dass er keine Teleprompter zur Verfügung hat. Dennoch, nur mit Ablesen reißt er niemanden mit. Er könnte den Text ebenso gut per Post verschicken. Ab und zu ein kurzer Blick ins Publikum, nach dem Motto: Sind sie überhaupt noch da? – Das reicht eindeutig nicht. Ausserdem bleibt seine Stimme immer gleich, obwohl er eigentlich eine gute Stimme hat und klar und verständlich artikuliert. Auch die Redegeschwindigkeit trägt zur Verständlichkeit bei. Aber so vorgetragen wirkt das Ganze monoton. Sehr schade!»

Fazit und Note: «Kein schlechter Redner. Er könnte aber viel mehr herausholen.» **Note 4,75.**

Jacqueline Badran, SP

Die 64-jährige Zürcher SP-Nationalrätin **Jacqueline Badran** gehört ohnehin zu den profiliertesten Politikerinnen des Landes. Dass sie wahrscheinlich ihren früheren Parteikollegen Daniel Jositsch im Kampf um einen Zürcher Ständeratssitz herausfordern wird, hat ihre Prominenz zusätzlich gesteigert. Aber wie gut ist Badran rhetorisch? Das überprüfen wir, indem wir die Rede analysieren, die sie am 25. September 2025 im Nationalrat gehalten hat. Wie bei Aeschi ging es dabei um die Nachhaltigkeitsinitiative.



«Man wird mit Zahlen zugedeckt, das wird irgendwann verwirrend»: Rede von Jacqueline Badran.

Video: parlament.ch

0:00–0:18: «Rechnen Sie mit: 1000 mal 1000 mal 1000 mal 1000 – das gibt eine Billion.»

Kommentar Skipwith: Der Appell mitzurechnen ist ein witziger, ungewöhnlicher Anfang. Die rhetorische Umsetzung sehe ich allerdings eher kritisch, weil sie ihre eigene Rechnung abliest und mehrmals nach unten auf ihre Notizen schaut. Und dann erwartet sie, dass wir als Zuhörer das auf Anhieb verstehen? Warum hat sie diesen Einstieg in die Rede nicht auswendig rezitiert und dabei ins

Publikum geschaut? Und die Multiplikation illustriert, indem sie sie an den Fingern abzählt? Sehr schade. Ausserdem müsste sie die Billion einordnen. Wie viel ist das im Verhältnis zum Bundeshaushalt? Zum Bau der Neat? Zu den Ausgaben für die Armee oder die Gesundheit? Ein Vergleich, den alle sofort verstehen.

1:02–1:21: «Lagen diese Direktinvestitionen im Jahr 1998 noch bei knapp 100 Milliarden Franken, betrugen sie gut 25 Jahre später eben eine Billion Franken; das ist also ein Plus von 900 Milliarden Franken. Das ist gigantisch.»

Kommentar Skipwith: Klarer wäre es, wenn sie diesen Zuwachs auch in Prozentzahlen ausdrücken würde. So bleibt es reichlich abstrakt. Aber was die Gestik betrifft, ist sie besser als Aeschi. Sie schaut auch etwas häufiger ins Publikum. Die Lesebrille, die sie trägt und manchmal sogar auf den Kopf schiebt, ist jedoch alles andere als vorteilhaft. Das wirkt professoral.

1:22: «Und wie kommt das?»

Kommentar Skipwith: Das ist die vielleicht entscheidende Frage der Rede. Die darf sie nicht ablesen, da müsste sie unbedingt ins Publikum schauen. Und danach eine kurze, bedeutungsschwere Pause machen.

1:34–1:40: «Ich erinnere an die Unternehmenssteuerreformen I bis III, an Stempelsteuerreduktionen, an Verrechnungssteuerreduktionen oder -abschaffungen, Ihre <Wir müssen die Besten sein im Standortwettbewerb>-Politik.»

Kommentar Skipwith: Wirkungsvolle Aufzählung, gut getaktet.

1:55–2:30: ««Arena» für «Arena», in denen ich solche Vorlagen bekämpfte, musste ich mir von der SVP in der Person des damaligen Finanzministers Ueli Maurer anhören: «Wir senken die Unternehmenssteuern nicht als Selbstzweck, wir wollen Firmen ansiedeln. Wir wollen, dass Unternehmen kommen, denn das schafft Arbeitsplätze. Wir machen das wegen der Arbeitsplätze, Frau Badran, das sollte Ihnen als Sozialdemokratin doch gefallen.»»

Kommentar Skipwith: Hier müsste sie den Ball aufnehmen und erklären, ob ihr das tatsächlich gefällt oder nicht. Und warum. Eine verpasste Chance. Danach kommen viele Zahlen. Das wirkt zwar kompetent, aber sie müsste die Aufzählung gestisch besser unterstützen. So wird man mit Zahlen zugedeckt, das wird irgendwann verwirrend.

04:09–04:25: «Und Sie wagen es, uns seit ebenso langer Zeit die Ohren vollzujammern, wenn als Folge Ihrer Ansiedlungspolitik die Leute in die Schweiz kommen; und Sie wagen es, uns – den Linken – die Schuld daran in die Schuhe zu schieben!»

Kommentar Skipwith: Eine rhetorisch starke, konfrontative Stelle. Damit begeistert sie ihre Anhänger. Zweifler oder Gegner gewinnt sie damit allerdings nicht.

04:38–04:45: «Und dann jammern Sie uns die Hücke voll, wenn ältere Arbeitnehmer durch billigere und jüngere ersetzt werden.»

Kommentar Skipwith: Die Hücke volljammern – ein schöner Ausdruck. Allerdings verwendet sie ihn dreimal nacheinander, das ist mindestens einmal zu viel.

Kommentar Skipwith zur ganzen Rede von Jacqueline Badran: Blickkontakt zum Publikum und Gestik sind nicht optimal, aber auch nicht schlecht. Jedenfalls besser als bei Thomas Aeschi. Die Kernbotschaft – dass die tiefe Unternehmensbesteuerung hauptverantwortlich für die Zuwanderung sei – bringt sie glasklar rüber. Was hingegen unklar bleibt, ist, inwiefern sie die hohe Zuwanderung selbst auch ablehnt. Gute Stimme, flüssige Sprechweise, allerdings mit einigen Hängern.

Note: 5

Magdalena Martullo-Blocher, SVP

Ihr Vater Christoph Blocher gilt als sehr guter Redner. Hat seine Tochter, die für den Kanton Graubünden im Nationalrat sitzt, diese Gabe geerbt? Das überprüfen wir anhand einer Rede, die Martullo-Blocher am 21. September 2022 während der ausserordentlichen Session zum Thema Kaufkraft gehalten hat.



«Sie entwirft ein sehr düsteres Horrorszenario»: Rede von Magdalena Martullo-Blocher.

Video: parlament.ch

00:00–00:04: «Sehr geehrte Bundesräte, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.»

Kommentar Skipwith: Schon die Begrüssung liest sie ab! Das machen leider viele Rednerinnen und Redner, obwohl sie die Begrüssung auswendig können.

00:12–00:19: «Bürgern droht die Verarmung, Unternehmen gar der Zusammenbruch.»

Kommentar Skipwith: Ein dramatisches, wirkungsvolles Bild zu Beginn der Rede. Das ist gut so. Dass sie abliest, wird der Dramatik, die sie suggerieren will, allerdings nicht gerecht. Ganz und gar nicht.

00:20–00:40: «Sie beschliessen munter Abgaben auf Strom, Milliardenunterstützung für Spekulanten, utopische Energieprojekte, ja sogar noch den mit Milliarden versüssten Ausstieg aus allen fossilen Energien.»

Kommentar Skipwith: Der mehrfache Blick nach rechts oben ist irritierend. Wen schaut sie da an? Holt sie sich damit das Okay ihres Redenschreibers ab?

02:25–02:45: «Sie vergolden die Solarproduktion mit Milliarden, die Sie gar nicht haben, und planen und realisieren gleichzeitig grosse Öl- und Gaskraftwerke, obwohl Sie ja eigentlich den Ausstieg aus den fossilen Energien auch noch wollen. So ruinieren Sie dieses Land und seine Bürger wirtschaftlich!»

Kommentar Skipwith: Inhaltlich direkte, dezidierte, starke Vorwürfe an den politischen Gegner. Es wäre jedoch besser, wenn sie den Angriff noch etwas stärker mit Fakten untermauern würde. Wie viele Milliarden sind denn konkret in die Solarenergie geflossen? Bei Badran waren es zu viele Zahlen, bei Martullo-Blocher sind es zu wenige.

03:15–03:21: «Sie könnten ja Kerzen anzünden oder zusammen duschen, wird ihnen gönnerhaft aus Bern mitgeteilt.»

Kommentar Skipwith: Eine starke, sarkastische, bildhafte Stelle.

04:13–04:26: «Zur Kasse gebeten werden aber wiederum die Bürger, der Mittelstand, das Gewerbe, die Industrie; sie werden geschröpft bis in die Existenzvernichtung und mit den sogenannten Geschenken von links noch mehr in die Abhängigkeit des Staates getrieben.»

Kommentar Skipwith: Sie entwirft ein sehr düsteres Horrorszenario. Das verfängt bei ihrer politischen Anhängerschaft, wirkt allerdings auf mich etwas übertrieben. Rhetorisch gut finde ich, dass sie hier das Motiv wieder aufgreift, mit dem sie die Rede begonnen hat.

05:00–05:13: «Wenn Sie nicht willens sind, über Ihren Schatten zu springen und Ihren Kurs zu ändern, dann halten Sie sich wenigstens zurück. Auch das ist schon ein Entlastungspaket für unsere Bürger und Unternehmen.»

Kommentar Skipwith: Ein sarkastischer Schluss. Nicht schlecht!

Kommentar Skipwith zur ganzen Rede von Magdalena Martullo-Blocher: Die Stärke von Martullo-Blochers Rede liegt in der angriffigen Wortwahl und der Klarheit ihrer Botschaft. Aber sie liest fast nur ab. Irritierend ist, dass sie ihre ohnehin hohe Stimme immer wieder auf unnatürliche Weise in die Höhe führt. Es ist keine Stimme, die mich zu packen vermag. Studien legen nahe, dass eine tiefere Stimme oft als kompetenter wahrgenommen wird. Martullo-Blochers Diktion ist sehr langweilig, das ist viel zu wenig Abwechslung drin. Die Abwechslung liegt im Text selber, nicht in der Rhetorik. Auch gestisch bietet sie überhaupt nichts, sondern hält sich während der ganzen Rede am Pult fest. Ihr Vater dagegen hatte eine Gestik, bei der man befürchten musste, dass er das Rednerpult umschmeisst. Damit gewann er jeweils die volle Aufmerksamkeit des Publikums.

Note: 4,25

Cédric Wermuth, SP

Fragt man Bundeshaus-Journalistinnen und -Journalisten, wessen Reden ihnen auffallen, nennen sie häufig den 40-jährigen Aargauer Nationalrat und Co-Präsidenten der SP Cédric Wermuth. Zu Recht? Wir lassen Thomas Skipwith die Rede analysieren, die Wermuth am 25. September 2025 gehalten hat, wiederum zum Thema Nachhaltigkeitsinitiative.



«Schwacher, banaler Schlusssatz.»: Rede von Cédric Wermuth.

Video: parlament.ch

00:00–00:27: «Ich muss Ihnen sagen, beim Zuhören ist mir spontan eine Filmtrilogie in den Sinn gekommen. Vielleicht kennen Sie die «Hunger Games». In diesen Filmen versucht eine ökonomische Elite dafür zu sorgen, dass diejenigen, die Reichtum produzieren und die ausgebeutet werden, in rituellen Spielen aufeinander losgehen, damit sie sich gegenseitig bekämpfen und hassen und sich nicht gegen ihre Herrscherinnen und Herrscher wenden.»

Kommentar Skipwith: Er erzählt eine kleine Geschichte, wobei er ständig Blickkontakt zum Publikum hält. Er ist in der Lage, ganze Sätze zu formulieren, ohne aufs Manuskript zu schauen. Er versucht bei jenen, die den Film «Hunger Games» gesehen haben, die Erinnerung daran abzurufen. Und jenen, die ihn nicht kennen, erklärt er, worum es geht. Das macht er sehr gut.

00:50–01:15: «Das Problem in diesem Land kommt weder in Schlauchbooten übers Mittelmeer noch mit Bussen auf unsere Baustellen, noch mit dem PW in die Pflegeheime und Altersheime und füllt die Fachkräftelücke. Das Problem in diesem Land reist in der Regel im Privatjet, in der Limousine und sitzt für die SVP im

Parlament oder sichert sich deren Stimmen über Parteispenden an sie.»

Kommentar Skipwith: Das Bild mit den verschiedenen Fortbewegungsmitteln funktioniert gut. Allerdings stützt er die Behauptung weder mit Fakten noch mit Zahlen ab. Es bleibt eine blosser Behauptung.

01:40–01:46: «Aber das ist die Folge Ihrer Politik, Herr Dettling, und jener der SVP und die Folge Ihrer falschen Loyalität.»

Kommentar Skipwith: Der direkte Angriff auf den politischen Gegner, sogar mit Namensnennung, ist stark. Aber als Brückenbauer profiliert er sich damit nicht.

02:02–02:10: «Der Hauptgrund, warum die Krankenkassenprämien steigen, ist, dass Ihnen die Verwaltungsratsmandate bei den Privatversicherungen wichtiger sind als die Familien und die Rentnerinnen und Rentner.»

Kommentar Skipwith: Das ist polemisch. Die Verwaltungsratsmandate von Politikerinnen und Politikern sind kaum der Hauptgrund für die steigenden Krankenkassenprämien.

02:22–02:27: «... weil Sie Ihre Verpflichtung gegenüber der Finanzoligarchie am Paradeplatz höher gewichten als Ihre Verpflichtung gegenüber der Schweizer Bevölkerung.»

Kommentar Skipwith: Finanzoligarchie, ein starker Kampfbegriff. Man könnte jetzt natürlich darüber streiten, ob es besser gewesen wäre, UBS und CS mit ihren Zehntausenden von Angestellten untergehen zu lassen.

02:54–02:57: «... das ist eine Chaos-und-Desaster-Initiative.»

03:20–03:23: «... der hat wirklich den Gong der Zeit nicht gehört.»

03:25: «... das wäre relativ nahe am geopolitischen Selbstmord.»

Kommentar Skipwith: Starke Wortwahl, gut getaktet, gestisch unterstützt.

03:55: «Danke für Ihre Aufmerksamkeit.»

Kommentar Skipwith: Schwacher, banaler Schlusssatz.

Kommentar Skipwith zur ganzen Rede von Cédric Wermuth: Von den vieren mit Abstand der beste Redner. Er redet frei und liest fast nie ab. Falls er die Rede auswendig gelernt hat, wirkt sie dennoch nicht rezitiert. Das ist der fundamentale Unterschied zu den anderen dreien. Stimme, Redegeschwindigkeit und Artikulation sind gut, die Gestik dürfte noch etwas lebhafter sein. Ich glaube, er hat sich kein einziges Mal versprochen oder sonst einen sprachlichen Fehler gemacht. Am Ende der Rede hätte er statt des schwachen Schlusssatzes das Motiv der «Hunger Games» nochmals aufgreifen können.

Note: 5,5

Schlussfazit: Vier prominente Schweizer Politikerinnen und Politiker, die häufig vor Publikum sprechen, an Diskussionen, Debatten, Podiumsgesprächen, Parteitage teilnehmen, in der «Arena» und anderswo auftreten – und wirklich überzeugend ist nur einer. Das ist kein katastrophales Ergebnis, aber doch ein Hinweis darauf, dass das Klischee von der schweren Deutschschweizer Zunge nicht ganz falsch ist.

Der einzige, der laut dem Rhetorik-Coach im Deutschen Bundestag nicht abfallen würde, ist Wermuth. Skipwith nennt als Gründe für dieses Phänomen, dass für Deutschschweizer Politikerinnen und Politiker der Dialekt die Muttersprache ist. Ausserdem, dass rhetorische Geschliffenheit in der Schweiz keine Tradition hat und weder an Schulen noch Universitäten geübt wird, anders als in angelsächsischen Ländern. «Und dann herrscht bei uns tendenziell eine Kultur des Mittelmasses», sagt Skipwith. Wer rhetorisch brilliere, gerate schnell einmal in den Verdacht, ein «Schnörri» zu sein.

Wer hat Ihrer Meinung nach die beste Rede gehalten?

- ☐ Thomas Aeschi
- ☐ Jacqueline Badran
- ☐ Magdalena Marullo-Blocher
- ☐ Cédric Wermuth

Login

Sie müssen eingeloggt sein, um teilnehmen zu können.

NEWSLETTER

Winti, was läuft?

Erhalten Sie die besten Events, Restaurants und kulturellen Geheimtipps in Winterthur.

Weitere Newsletter

Einloggen

Sandro Benini ist Redaktor im Ressort Kultur und Gesellschaft. Er hat italienische und deutsche Literatur studiert und war elf Jahre lang Lateinamerika-Korrespondent mit Wohnsitz in Mexiko. [Mehr Infos](#)

Boris Gygax ist Leiter Video und unterstützt die Redaktion beim visuellen und multimedialen Storytelling. [Mehr Infos](#)

✕ @BoboGygax

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

52 Kommentare